nicht bey Ihnen meine Tage zubringen? Das ist kläglich, gnädige Frau. Ich mag ja an keiner fürstlichen Tafel speisen, ich will in B— von dem guten Sallate, von dem Krauskohle, der daselbst wächst, von den Enten, die da geboren und erzogen werden, essen — — Was hilft nun der Ruhm? Habe ich das geringste Glück in der Lotterie gehabt? Es ist wahr, die letzte Classe der Lotterie in meiner Vaterstadt ist noch nicht gezogen; aber das größte Loos ist nur — ja nur 300 Rthlr. und dafür werden Sie mir das Haus am Garten nicht lassen. Und ansäßig muß ich doch seyn; denn sonst wird die Fräulein nicht — — — — Sie hat auch Recht. O gnädige Frau, wie weise ist es, sich nicht durch Hoffnungen einnehmen lassen! Ich kränke mich, schäme mich, schmähle auf mich, und küsse Ihnen mit vieler Demuth für den letzten so schönen, aber kurzen Brief, die Hand, und verharre in großer Traurigkeit

Leipzig,
den 7. Februar
1756. G.

LIV.

Mademoiselle,

Meine Freude über Ihren Brief ist erstaunend groß, und ich weiß nicht dankbarer zu seyn, als daß ich Ihnen dieses aufrichtig gestehe. Heute erhalte ich ihn, und an eben dem Tage beantworte ich ihn.

Diese Eilfertigkeit im Antworten ist mir weder natürlich, noch wegen meiner abgemeßnen Stunden ganz erlaubt; darf ich sie also als einen Beweis anführen, wie sehr mir Ihr Brief muß gefallen haben? Ja, meine liebe unbekannte Freundin, er hat mir nur gar zu sehr gefallen, und Sie schreiben weit besser, als Sie sich zutrauen, und als viele von Ihrem Geschlechte niemals werden schreiben lernen. Ihre Furchtsamkeit ist eine Tugend, sie vergrößert Ihre Geschicklichkeit in meinen Augen, und giebt Ihrer Schreibart eben die gefallende Miene, welche die Bescheidenheit einem schönen Gesichte zu geben pfleget. Ich will Ihnen diese Tugend nie weder durch meine Ermunterungen, noch durch meine Lobsprüche, rauben. Ich liebe sie, weil sie mir ziemlich natürlich ist. Also erlaube ichs Ihnen auch, daß Sie bey Ihren Versuchen so lange an Ihrem Genie oder an Ihrem gehabten Glücke zweifeln mögen, bis R— und die, welche ihm gleichen, es Ihnen bekennen. Gelehrte Frauenzimmer braucht die Welt, denke ich, nicht sehr; aber Ein Frauenzimmer, das, gleich Ihnen, sich durch das Lesen guter Bücher, den Verstand, das Herz und den Geschmack bildet, ist ihrem Hause, ihren Freunden, einem künftigen Manne, Vergnügen, Glück und Ruhe. Sie wird schreiben, ohne ihre andern Pflichten zu vergessen, und dadurch, daß sie gut zu denken weiß, wird sie ihren übrigen Verrichtungen, auch den geringern, noch einen gewissen Reiz, und ihren Tugenden eine größre Anmuth geben. Sie also, meine neue liebenswürdige Freundin, zur Fortsetzung im Lesen und Schreiben zu ermuntern, halte ich für meine Pflicht, und danke es Herr R—, daß

er mir die Gelegenheit dazu gegeben hat. Ich bin mit der größten Dankbarkeit und Hochachtung ꝛc.

1756. G.

LV.

Mein lieber Herr * *,

Sie haben nicht Abschied von mir genommen; Sie haben in so langer Zeit nicht an mich geschrieben. Soll ich glauben, daß Sie noch mein Freund sind? Ja, Sie sind es gewiß, und Sie wissen auch, wie sehr ich der Ihrige bin. Gesetzt aber, Sie liebten mich itzt nicht mehr, so weiß ich doch gewiß, daß eine Zeit kommen wird, da Sie mich wieder lieben werden; oder ich müßte es gar nicht verdienen, und Sie müßten das gute Herz nicht haben, das Sie doch gewiß haben. — — — Ich kann den Gedanken nicht unterdrücken; — — — ich wollte es thun, aber ich liebe Sie zu sehr, als daß ich schweigen könnte. Man hat mir gesagt — — doch nein, ein Mann, der den Saurin so gern liest wie Sie, der das Vortreffliche der Menschenliebe, der Tugend so sehr fühlt, wie Sie, der es in jeder guten Schrift fühlt: sollte der kein Freund der Religion seyn? Vielleicht haben Sie sich nur unbehutsam ausgedrückt; vielleicht haben Sie nur zum Scheine die Sprache eines starken Geistes angenommen. Ich bitte Sie, als Ihr bester Freund, ich bitte Sie brüderlich, hören Sie nicht auf, es gut